

Jannis Milios

Die Marxsche Werttheorie und das Geld. Zur Verteidigung der These über den endogenen Charakter des Geldes

Die Hauptthese dieses Aufsatzes ist, dass die von postkeynesianischen Wirtschaftswissenschaftlern entwickelte Auffassung über den endogenen Charakter des Geldes auf eine kohärente und theoretisch stichhaltige Weise nur auf der Basis der Marxschen Werttheorie gegründet werden kann. Die marxistische Neuformulierung des Konzepts von Geldendogenität ermöglicht eine vollständige Kritik der theoretischen Dichotomie zwischen einer angenommenen Wirtschaft der „realen“ Größen und einer „nominalen“ Welt der finanziellen Größen. Sie stellt folglich die Grundlagen der neoklassischen Wirtschaftstheorie in Frage.

Theoretische Grenzen der postkeynesianischen Thesen zum endogenen Charakter des Geldes

Wie bekannt, wird das Geld bei neoklassischen ökonomischen Theorien als ein neutrales Mittel konzeptualisiert, das wirtschaftliche Transaktionen erleichtert, und dessen Quantität (bei konstanten anderen Faktoren) nur das Niveau der Preise beeinflussen kann. Auf diese Weise wird das Geldangebot als „exogen“ verstanden, in dem Sinne, dass die monetären Behörden, genauer die Zentralbank, das Geldvolumen vollständig gemäß den Zielen der ökonomischen Politik kontrollieren können.

Die Nichtneutralität des Geldes und dessen Bedeutung als nicht bloßes Austauschmittel, das Transaktionen erleichtert (klassische und neoklassische Tradition),¹ sondern vor allem als Wertspeicher für zukünftige Transaktionen, als Reaktion auf wirtschaftliche Ungewissheit und Ertragserwartungen, wurde von Marx und Keynes betont (Milios et al 2002: 44ff; Moore 1988: 207ff). Weitergehend formulierten postkeynesianische Theoretiker im Anschluss an Kaldors Tradition die Auffassung, dass in den zeitgenössischen entwickelten

¹ Siehe z.B. Smith [1981]: I. iv. 2 and I. iv. 4.

Kredit-Volkswirtschaften Geld endogen erschaffen wird² (siehe zur zusammenfassenden Präsentation dieser Ansätze: Moore 1988, Rouseas 1992: 65–122, Itoh/Lapavitsas 1999: 207–45, Lapavitsas/Saad-Fihlo 2000, Mollo 1999). Danach entspringt das Geld aus der wirtschaftlichen Tätigkeit selbst: Als Reaktion hauptsächlich auf Investitionsausgaben, wird Geld in der Form von Kredit erzeugt, das die Reservenbildung (und zumeist die Ausgabe von Papiergeld ohne Deckung) von seiten der Zentralbank feststellt. Anders formuliert, wird das Geldangebot durch die Nachfrage nach (Kredit-)Geld bestimmt.

Diese Konzeptionen (sowie die Tradition von Thomas Tooke und der Banking School, die den Strom von Ursache und Wirkung in der Beziehung zwischen Preisen und zirkulierendem Geldvolumen umkehrte – eine These die das Hauptpostulat der Quantitätstheorie des Geldes zurückweist, Milios et al. 2002: 44–51), definieren jedoch das Geld auf quasi-empiristische Weise aus seinen „Eigenschaften“ (oder als die Summe der daraus folgenden Funktionen).³ Seit mit der Entwicklung des Kapitalismus das Kreditgeld die Hauptform des Geldes bildet, und so die wirtschaftliche Bedeutung des Papiergeldes ohne Deckung sich verringert hat, bestimmt die Schaffung von Kontoüberziehungen und anderen Formen der Gutschrifteinzahlungen, die durch Handelsbanken herausgegeben werden, die Rücklagenbildung der Bank.

Wray (2002: 11ff) fasst die postkeynesianische Ansicht so zusammen: “In the orthodox story, money comes out of markets, created by barterers to reduce transactions costs. Above all a handy medium of exchange, money plays no essential role in orthodox theory – our economy would function in substantially

² Keynes reagierte auf die Frage von Geldendogenität zweideutig und schien eine affirmative Antwort zu geben nur an bestimmten Punkten seiner *Treatise on Money* und in anderen Arbeiten, die seiner *Allgemeine Theorie* vorangingen. Zur ausführlichen Darstellung seiner Ansichten zu diesem Punkt siehe Moore 1988: 171–204.

³ “What is the nature of money? Milton Friedman [...] has argued that it is pointless to try to identify money theoretically [...] Money is widely defined as whatever is generally accepted as the medium of exchange and means of payment [...] Commodity money will henceforth be identified with precious metals, that is, long-lived commodities reproducible only under rather dramatically decreasing returns to scale, so that the supply function may be viewed as nearly vertical in both the short and the long run [...]. Currency (fiat money) is the physical embodiment of the monetary unit of account (numeraire) defined by the sovereign government. It is a sure and perfectly liquid store of value in units of account [...] Credit money is the liability of the issuing financial institution and, behind the institution, the institution’s borrower” (Moore 1988: 7–8; 18; 14). ‘Both fiat and credit money have exchange value solely because they are subjectively desired. This desirability comes from the fact that they are generally accepted as a means of payment, backed ultimately by the government’s definition of what constitutes legal tender in the law of contract” (Moore 1988: 243).

the same manner even if we were to ban money from the system and return to barter. [...] Finally [...] most mainstream theoretical approaches presume that money is under control of the ‘monetary authorities’ -in theory, if not in practice. [...] In contrast, most heterodox economists, including institutionalists, adopt an ‘endogenous’ money approach [...] Privately issued money (mostly bank deposits today) is issued only on demand, that is, only because someone has deposited cash or is willing to take out a loan. The latter activity has been concisely described by Post Keynesians as ‘loans make deposits’ because when a bank accepts a borrower's IOU [Schuldschein, J. M.] it simultaneously creates a bank deposit. [...] The second important point made by Post Keynesians is that ‘deposits make reserves’, reversing the interpretation of the deposit multiplier. [...] Timely and orderly check clearing among banks requires that the Fed automatically provide reserves as required. Banks use reserves for net clearing of checks [...]. If the Fed refused to routinely make up for aggregate reserve shortfalls, the payments system could not operate smoothly. Indeed, if the Fed stopped lending reserves as needed, checks would bounce. If a bank were suspected of nearing a position of a shortage of reserves, other banks would refuse to accept its checks. It is because the Fed always credits reserves to the account of a receiving bank without first ensuring that the bank upon which a check is drawn has sufficient reserves that bank checks always clear at par. [...] Finally, payments to the Treasury by bank customers (tax payments, mostly) are also made using bank reserves. Imagine the problems that would be created if a taxpayer's check to the IRS [Internal Revenue Service, J. M.] bounced because her bank did not have sufficient reserves! Again, in practice the Fed always provides reserves to banks as needed to meet reserve requirements, to clear checks among banks, and to make payments by check to the Treasury.”

Die obigen Thesen sind aber, wie schon erwähnt, nicht theoretisch begründet (auf der Basis einer Theorie der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse), sondern werden eher auf Grund empiristischer Argumente behauptet. Die empirische Beobachtung verschiedener Seiten des wirtschaftlichen Lebens zeigt dieser Ansicht nach, dass die Schaffung von Geld als Ausgangspunkt das Anleihen suchende Einzelkapital hat.⁴ Der Strom von Ursache und Wirkung ver-

⁴ In einer älteren Version des postkeynesianischen Ansatzes bildeten die kollektiven Lohnverträge den Ausgangspunkt der Preis-Geldmenge-Dynamik: Vereinbarte (d.h. „exogene“) Lohnsteigerungen verursachen Preiserhöhungen, die ihrerseits aus einem Zuwachs des Geldangebots resultierten: “Only by providing just enough new money merely to hold output constant, with prices thus increased, can the Monetary Authority claim not to exert any influence on the economy” (so Davidson/Weinstub 1973: 1121).

läuft von (wachsenden) Darlehen über (wachsende) Guthaben zu den (wachsenden) Reserven; er verläuft nicht umgekehrt.⁵

Der empiristisch-affirmative Charakter der postkeynesianischen Thesen erlaubt neoklassischen Theoretikern die entgegengesetzten Thesen zu bejahen: Die rational denkenden Subjekte der Wirtschaft interessieren sich nicht für monetäre, sondern für „reale“ Größen (Quantitäten, relative Preise; diese These stimmt mit der mikroökonomischen Begründung der „orthodoxen“ Wirtschaftslehre überein). Darlehen und Guthaben sind einfach die monetären Resultate rationaler Entscheidungen bzw. Erwartungen, die auf Aufwand bzw. Sparen von „realen“ Größen, d.h. von bestimmten Güter- bzw. Dienstleistungsquantitäten, abzielen. Die Nachfrage nach Anleihen seitens bestimmter Unternehmen bedeutet nichts anders als die Nachfrage nach „Produktionsfaktoren“ von anderen Unternehmen bzw. Haushalten. Mit den Worten Milton Friedmans ausgedrückt: „money is one kind of asset, one way of holding wealth [...] The analysis of the demand for money on the part of the ultimate wealth-owning units in the society can be made formally identical with that of the demand for a consumption service“ (Friedman, 1973: 98). Auf entsprechende, obwohl implizite Weise, vernachlässigen neoricardianische Ökonomen (auch manche Marxisten) das Geld, um sich ausschließlich auf die „realen Größen“, d.h. auf die „Warenproduktion mittels Waren“, zu konzentrieren.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit besteht darin, aufzuzeigen, dass die These über den endogenen Charakter des Geldes nur im Rahmen der Marx-schen Werttheorie auf theoretisch kohärente Weise formuliert werden kann.

⁵ Charakteristisch für den empiristischen Charakter postkeynesianischer Ansätze ist die folgende Argumentation des bekannten Postkeynesianers Basil Moore: „My first comment should probably be my astonishment at the naivety of my original beliefs [...] When writing *Horizontalists and Verticalists* [1988, J. M.], after I had thoroughly persuaded myself of the correctness of the endogenous money hypothesis, I naively assumed that, after a short transition period, truth would soon – and surely – conquer. The concept of endogenous credit-money, after all, should have been – and ought to have been – readily accepted and even embraced by the economics profession. The concept just made sense. Yet, twelve years after the publication of *Horizontalists and Verticalists*, to the best of my knowledge, none of the many mainstream introductory money and banking or macroeconomics textbooks have even referred to, let alone incorporated, endogenous money in their discussion of the money supply or the monetary transmission mechanism [...] The empirical question becomes that of determining the direction of causality between reserves and deposits. In the absence of controlled experimentation, however, it is extremely difficult to establish the direction of causality between any two variables by empirical observation [...] Post-Keynesian monetary theorists are advised, however, to concentrate on presenting, as clearly and persuasively as possible, additional empirical support for the endogenous money hypothesis“ (Moore 2000: 19). Ähnlich Lavoie 2000: 13ff.

Das bedeutet auch, dass nur die Marxsche Wert- und Geldtheorie die Konsequenzen der Endogenitätsthese theoretisch begründen kann, bezüglich der Dynamik der gesamtkapitalistischen erweiterten Reproduktion.

Die Einführung der Marxschen monetären Werttheorie: Die Warenzirkulation

Wie gezeigt (siehe z. B. Heinrich 1999, Milios et al 2002, Arthur 2002), bildet die Marxsche Werttheorie weder eine Variante, noch eine „Korrektur“ der Ricardoschen Werttheorie. Marx' Begriff vom Wert fällt nicht mit Ricardos Konzept der „aufgewandten“ oder „verbrauchten Arbeit“ (labour expended) zusammen, sondern bildet vielmehr einen theoretischen Knotenpunkt, der die Entzifferung des Kapitalverhältnisses erlaubt, indem er die spezifisch kapitalistischen Merkmale des Arbeitsprozesses mit den entsprechenden Erscheinungsformen der Arbeitsprodukte verbindet. Mit seiner „Kritik der Politischen Ökonomie“ betrat Marx einen neuen theoretischen Raum, dessen Objekt die kapitalistische Produktionsweise ist. Anhand seines theoretischen Diskurses hat Marx gezeigt, dass die Arbeitsprodukte Werte sind, weil sie im Rahmen des Kapitalverhältnisses produziert werden; ferner, dass diese Werte sich zweckmäßig in der Form des Geldes manifestieren.⁶ Gemäß diesem Konzept ist das Geld der Ausdruck des Wertes schlechthin und somit des Kapitals.

Wert ist die Eigenschaft, die die Arbeitsprodukte im Kapitalismus erlangen, und die auf dem Markt aktualisiert wird durch die Austauschbarkeit jedes Produkts, das so zu Ware wird, mit allen anderen kapitalistisch produzierten Arbeitsprodukten – welche so einen spezifischen (monetären) Preis auf dem Markt haben. Von den *Grundrissen* (1857/58)⁷ bis hin zum *Kapital* (1867)⁸ besteht Marx darauf, dass der Wert ein Ausdruck der Beziehungen ist, die ausschließlich die kapitalistische Produktionsweise charakterisieren. Der Wert drückt die spezifisch kapitalistische Homogenisierung der Arbeitsprozesse aus (Produktion für den Austausch und zur Profiterlangung), von Marx durch die Kategorie *abstrakte Arbeit* konzeptualisiert.

⁶ „Allgemeine gesellschaftlich gültige Äquivalentform erhält es [das Arbeitsprodukt – J. M.] aber nur im Geld [...]“. (MEW 23: 120.)

⁷ „Der Begriff von Wert ganz der modernsten Ökonomie angehörig, weil er der abstrakteste Ausdruck des Kapitals selbst und der auf ihm ruhenden Produktion ist.“ (*Grundrisse*: 662.)

⁸ „Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird.“ (MEW 23: 95, Fn. 32.)

Wert wird durch Aufwand an abstrakter Arbeit bestimmt; jedoch bildet diese keine empirische Größe: „Die gesellschaftliche Arbeitszeit existiert so zu sagen nur latent in diesen Waaren und offenbart sich erst in ihrem Austauschprozeß [...] Die allgemein gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat.“⁹

Marx eröffnet seine Ausarbeitung zum Wertbegriff (und zur Theorie der kapitalistischen Produktionsweise) mit der Analyse der Warenzirkulation. Um die Erscheinungsform des Werts als Geld entziffern zu können, beginnt er mit dem Schema der „einfachen, einzelnen oder zufälligen“ Wertform, in dem, *dem Phänomen nach*, die Quantität einer Ware gegen die Quantität einer anderen Ware ausgetauscht wird. (x Ware A = y Ware B.) Die klassischen Ökonomen haben dieses Schema als Tauschhandel bewertet und gemeint, dass alle Markttransaktionen auf solche einfachen Tauschbeziehungen reduziert werden könnten (die durch Geld lediglich erleichtert werden, da mit seiner Vermittlung die Übereinstimmung konkreter Tauschinteressen nicht mehr erforderlich ist).

Marx zeigt indessen, dass in der „einfachen Wertform“ man es nicht mit zwei Waren zu tun hat von bereits bestehenden (d.h. unabhängig gemessenen, z.B. als Quantitäten der zu ihrer Produktion „verbrauchten Arbeit“) gleichen Werten, sondern mit nur *einer Ware* (der ersten als derjenigen in relativer Position), deren Wert in Einheiten der zweiten „Ware“ (die die Stelle des Äquivalents einnimmt) gemessen wird. Die zweite „Ware“ spielt tatsächlich nicht die Rolle einer ordinären Ware (Einheit von Tauschwert und Gebrauchswert), sondern die Rolle des „Wertmasses“, des „Geldes“, für die erste Ware.

Der Wert des Relativen (A) wird *ausschließlich* in Einheiten des Äquivalents ausgedrückt. Der Wert des Äquivalenten (B) kann nicht ausgedrückt werden, er existiert in der greifbaren Realität nicht: „Aber sobald die Warenart Rock im Wertausdruck die Stelle des Äquivalents einnimmt, erhält ihre Wertgröße keinen Ausdruck als Wertgröße. Sie figuriert in der Wertgleichung vielmehr nur als bestimmtes Quantum einer Sache.“¹⁰

Die einfache Wertform hat also nicht den Charakter einer symmetrischen Gleichheitsbeziehung im mathematischen Sinne, oder einer konventionellen Gleichwertigkeit: x Ware A = y Ware B, was impliziert, dass y Ware B = x Ware A. Vielmehr wird sie durch eine „Polarisation“ charakterisiert, d.h. durch die Tatsache, dass jeder „Pol“ der Beziehung eine qualitativ verschiedene Position einnimmt und eine entsprechend verschiedene Funktion hat.

⁹ MEGA² II/2: 123.

¹⁰ MEW 23: 70.

Diese Polarisierung resultiert daraus, dass der Wert sich veräußert (d.h. empirisch erscheint) *nur* im *Austauschverhältnis*, im Tauschwert. In der einfachen Wertform stellt das Äquivalent („Ware“ B) keine echte Ware (eine Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert) dar, sondern *das Maß des Warenwerts* (der Ware A). Mit anderen Worten besagt die einfache Wertform, dass eine Einheit der *Ware A den Wert von y/x Einheiten von B hat*.

Von der Analyse der einfachen Wertform gelangt Marx problemlos zum Dechiffrieren der Geldform. Zu diesem Zweck benutzt er zwei Zwischenformen: zunächst die „totale oder entfaltete Wertform“, dann die *allgemeine Wertform*. Letztere wird durch ein und nur ein Äquivalent charakterisiert, in welchem alle anderen Waren ihren Wert ausdrücken. Diese Waren sind somit immer in der Lage des *relativen* Werts. Nur ein „Ding“ („Ware“) bildet stets die gesellschaftliche Äquivalenzform des Werts.¹¹

Die erste Funktion des Geldes ist die des allgemeinen Äquivalents. Die allgemeine Austauschbarkeit der Waren wird nur in einer indirekten, vermittelten Weise, d.h. durch das Geld, ausgedrückt (oder verwirklicht); nur durch das Geld drücken die Waren in der relativen Position ihren Wert aus. Die Waren „besitzen also nicht die Form *unmittelbarer Austauschbarkeit* für einander oder ihre *gesellschaftlich gültige Form* ist eine *vermittelte*“.¹²

Die Marxsche Analyse gibt folglich nicht das klassische Tauschhandlungsmodell wieder, da sie beinhaltet, dass jeder Austausch notwendigerweise durch Geld vermittelt wird. Geld wird als eigentliches und notwendiges Element in den kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen verstanden. Es handelt sich um eine monetäre Theorie der kapitalistischen Wirtschaft (eine monetäre Werttheorie), da das Geld als ein *inhärentes und notwendiges Element der kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen* interpretiert wird. Im Marxschen System kann es kein anderes Maß (keine andere Erscheinungsform) des Werts als das Geld geben. Das wesentliche Merkmal der „Marktwirtschaft“ des Kapitalismus ist somit nicht einfach der Warenaustausch, wie von „mainstream“-Theorien behauptet, sondern die Geldzirkulation. Der „*gesellschaftliche Charakter der Arbeit*“, heißt es bei Marx, erscheine „als das *Gelddasein* der Ware und daher als ein *Ding* außer der wirklichen Produktion“.¹³

Da eben die einfachste Transaktion, der Austausch zwischen zwei Waren, gemäß dem Schema W–G–W stattfindet, impliziert die „Marktwirtschaft“ immer das „Selbstständigwerden“ des Geldes, dessen Fungieren als „Selbst-

¹¹ MEW 23: 82.

¹² MEGA² II/5: 40.

¹³ MEW 25: 533.

zweck“: Entweder im Falle der „Schatzbildung“ (etwa als Resultat eines Verkaufes W–G, dem kein Kauf folgt) oder wenn das Geld als „Zahlungsmittel“ fungiert, d.h. wenn der Käufer als „Schuldner“ die Transaktion G–W vollzieht, als „Repräsentant von künftigem Gelde“.¹⁴ „Die Warenzirkulation ist nicht nur formell, sondern wesentlich vom unmittelbaren Produktaustausch unterschieden. [...] Die Zirkulation schwitzt beständig Geld aus. Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa. [...] Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmittelbar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat. Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches [...].“¹⁵

Die eben präsentierten Thesen führen zu zwei Schlussfolgerungen, die für die Analyse des endogenen Charakters des Geldes von Bedeutung sind:

1) In einer Geldwirtschaft (im Kapitalismus) ist das Geld *kein* „numeraire“. Das bedeutet, dass das Geld als Wertmass der Waren funktioniert, *nicht* weil es dieselbe Dimension wie der Wert hat, sondern weil es als *die* Wertdimension erscheint, d.h. die im Kapitalismus immanenten Verhältnisse „verdinglicht“.¹⁶ Die Wertdimension ist der Preis. Das Geld hat keinen Preis, es *ist der Preis*. Mit den Worten von Marx: „Es hat sich im Lauf unserer Darstellung gezeigt, wie Wert, der als eine Abstraktion erschien, nur als solche Abstraktion möglich ist, sobald das Geld gesetzt ist [...].“¹⁷

2) Da einerseits keine wirtschaftliche Tätigkeit ohne Geld denkbar ist, während andererseits das Geld, wenn es als „Wertspeicher“ fungiert, immer von Warenproduktion bzw. -zirkulation gelöst werden kann, kann die „Geldschaf-

¹⁴ MEW 23: 149.

¹⁵ MEW 23: 126–27.

¹⁶ “The value implicit in commodities appears explicitly in money” (Arthur 2002: 31).

¹⁷ *Grundrisse*: 662. – Der Marxsche Begriff des Geldes setzt die Rückweisung aller „historischen“ Annäherungen voraus, die Geld als ein historisch geformtes „Mittel des Austauschs“ begreifen, das dem Kapitalismus von den vorkapitalistischen Produktionsweisen übergeben worden ist. Vorkapitalistisches Geld ist folglich ein vom Geld in der kapitalistische Produktionsweise (die Erscheinungsform des Werts und des Kapitals) verschiedener Begriff. Geld hatte eine andere Natur in den Gesellschaften, in denen vorkapitalistische Produktionsweisen vorherrschten: Es hatte als Mittel des Austauschs oder Speicher von „Reichtum“ eine begrenzte Rolle gespielt und nur die „externen Poren“ der Gesellschaft gefüllt. Dagegen, ist das Geld im Kapitalismus die allgemeinste Erscheinungsform der wirtschaftlichen Kernbeziehung, d.h. des Kapitals; es ist das „Mittel“, durch welches sich die strukturellen Verhältnisse der Wirtschaft verkünden.

fung“ von der „Warenauffassung“ *relativ* unabhängig¹⁸ werden. Das Umgekehrte kann aber nicht der Fall sein. Die „Warenauffassung“ (Produktion und Zirkulation von Waren) bringt die „Geldschaffung“ mit sich bzw. setzt sie voraus.

Das Geld als Kapital

Der Gegenstand der Marxschen Analyse ist die kapitalistische Produktionsweise. Die Methode, die Marx bei seinem theoretischen Vorgehen anwendet, ist die „sukzessive Annäherung“ der eingeführten Konzepte durch die Bewegung auf verschiedenen Abstraktionsebenen und die Einbeziehung von immer reicheren begrifflichen Bestimmungen dieser Konzepte (Arthur 2002: 33 ff.).¹⁹ So versteht man, dass bei seiner Theorie des Geldes das Konzept des allgemeinen Äquivalents nicht den End-, sondern einen Zwischenpunkt der theoretischen Analyse bilden muss. Es muss als ein „provisorisches“ Konzept (im Sinne des Unvollendeten) des Geldes verstanden werden. Dasselbe gilt ferner für die Sphäre der Warenzirkulation, die für Marx die äußere Hülle oder die Oberfläche des ganzen kapitalistischen Systems bildet.²⁰ Die allge-

¹⁸ *Relativ* unabhängig, da das Geld, wenn es auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als „selbstverwertender Wert“, als Kapital fungiert, es seine „Vermehrungsquelle“ in der Produktion, d.h. in der Ausbeutung der Arbeitskraft, finden muss. „To be self-grounded, value must be produced by value“ (Arthur 2002: 104).

¹⁹ Der Ausgangspunkt dieses Kurses ist immer eine „einfache“, d.h. wohl anerkannte Form, die aber zu den „inneren“ kausalen Verhältnissen führen kann: „De prime abord gehe ich nicht aus von ‘Begriffen’, also auch nicht vom ‘Wertbegriff’, und habe diesen daher auch in keiner Weise ‘einzuteilen’. Wovon ich ausgehe, ist die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt, und dies ist die ‘Ware’. Sie analysiere ich, und zwar zunächst in der *Form worin sie erscheint*.“ (MEW 19: 368 f.) „Die einfache Circulation ist vielmehr eine abstrakte Sphäre des bürgerlichen Gesamtproduktionsprocesses, die durch ihre eigene Bestimmungen sich als Moment, bloße Erscheinungsform eines hinter sich liegenden, ebenso aus ihr resultierenden, wie sie producirenden tieferen Processes – das industrielle Capital – ausweist.“ (MEGA² II/2: 68/69.)

²⁰ „Eine Analyse [...] würde zeigen, dass das ganze System der bürgerlichen Produktion vorausgesetzt ist, damit der Tauschwert als einfacher Ausgangspunkt an der Oberfläche erscheine und der Austauschprozess, wie er sich in der einfachen Zirkulation auseinanderlegt, als der einfache, aber *die ganze Produktion wie Konsumtion, umfassende gesellschaftliche Stoffwechsel*.“ (Grundrisse: 907.) Wie Murray (2000: 27ff) zu Recht schreibt, „Marx’s whole presentation of the commodity and generalised simple commodity circulation presupposes capital and its characteristic form of circulation. It is perhaps the foremost accomplishment of Marx’s theory of generalised commodity circulation to have demonstrated – with superb dialectical reasoning – that a sphere of such exchanges cannot stand alone; generalised commodity circulation is unintelligible when abstracted from the circulation of capital.“

meine Warenzirkulation ist ein strukturelles Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise; sie charakterisiert keine andere Produktionsweise.

Wir sahen, dass Marx schon bei der Einführung des Geldes als des allgemeinen Äquivalents argumentiert hatte, dass das Geld nicht nur die Rolle eines „Mittels“ oder eines „Maßes“ spielt, sondern dass es auch zum Selbstzweckwerden tendiert (Schatzbildung, Zahlungsmittel, Weltgeld). Es handelt sich hier um eine vorläufige Definition des Kapitals, um die (provisorische und unreife) Einführung des Kapitalbegriffs, Geld, das als „Selbstzweck“ fungiert.

Um in der Sphäre der Zirkulation als „Selbstzweck“ zu fungieren, muss sich das Geld gemäss der Formel $G-W-G$ bewegen. Wegen der Homogenität des Geldes ist aber diese Formel sinnlos²¹, ausgenommen den Fall, dass es sich um einen Prozess des Wertzuwachses handelt, wenn also der eigentliche Zweck dieser Bewegung die Schaffung von mehr Geld ist. Die Formel wird dann $G-W-G'$, wobei $G' = G + \Delta G$.

Das Geld kann aber nur als „Selbstzweck“ fungieren, wenn es die Produktionssphäre beherrscht und sie in seine Zirkulation $G-W-G'$ inkorporiert, d.h. wenn es als Kapital fungiert. Die Ausbeutung der Arbeitskraft in der Produktionssphäre bildet die eigentliche Voraussetzung für diese Inkorporierung und diese Bewegung. „Diese Geldzirkulation [...] führt zum Kapital.“²²

Marx formulierte und entwickelte seine Theorie des Kapitals auf der Grundlage seines Wertkonzepts. Das Kapital ist der Wert, der, obwohl von der Arbeitsklasse geschaffen, von den Kapitalisten angeeignet worden ist. Genau weil es Wert darstellt, erscheint das Kapital als Geld und Ware. Aber die Waren, die als Kapital fungieren, sind spezifische Waren: die Produktionsmittel (konstantes Kapital) einerseits und die Arbeitskraft (variables Kapital) andererseits.

Der Kapitalist erscheint auf dem Markt als Eigentümer von Geld (G) und kauft Waren (W), die aus Produktionsmitteln (PM) und Arbeitskraft (AK) bestehen. Bei der Produktion (P) wird W produktiv verbraucht, um einen Ausstoss von Waren, ein Produkt (W') zu schaffen, dessen Wert den Wert von W überschreitet. Schließlich verkauft der Kapitalist dieses Produkt, um eine höhere Geldsumme (G') zu bekommen.

In Marx' Theorie der kapitalistische Produktionsweise sind sowohl der Wert als auch das Geld Konzepte, die unabhängig vom oder vor dem Begriff

²¹ Oder besser zwecklos: sie verursacht weder eine Qualitäts- noch eine Quantitätsänderung des sich Bewegenden.

²² *Grundrisse*: 662.

des Kapitals nicht entwickelt werden können. Sie enthalten den Begriff des Kapitals und sind auch darin enthalten.²³

Die Bewegung des Geldes als Kapital verknüpft den Produktionsprozess mit dem Zirkulationsprozess, indem sie die Warenproduktion zu nur einer Phase (obgleich die für den ganzen Verwertungsprozess entscheidende) des gesamtgesellschaftlichen Umlaufs des Geldkapitals macht:

$G—W (= PM + AK) [\rightarrow P \rightarrow W'] —G'$

„Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital. [...] Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist *Selbstzweck*, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.“²⁴

Die gesamtgesellschaftliche Bewegung des Geldkapitals erhält ihre Dynamik aus der Ausbeutung der Arbeitskraft. Sie ist aber breiter als diese, da sie nicht nur die Warenproduktion und -zirkulation umfasst, sondern auch die Finanz- und Kreditsphäre und die mit diesen verknüpfte Spekulation. „Das gesellschaftliche Verhältnis ist vollendet als Verhältnis eines Dings, des Geldes, zu sich selbst.“²⁵

Das Marxsche Endogenitätskonzept

Die obige Darstellung der Hauptthesen von Marx' monetärer Wert- und Kapitaltheorie zeigt zunächst, dass Geld (sogar „Warengeld“) per Definition keine Ware sein kann. Es ist nicht die Einheit von Tauschwert und Gebrauchswert. (Seine „Wertgröße erhält keinen Ausdruck als Wertgröße. Sie figuriert in der Wertgleichung vielmehr nur als bestimmtes Quantum einer Sache.“²⁶) Es bildet die Wertdimension der Waren, da es die Verkörperung des „selbst verwertenden Werts“ des Kapitals konstituiert. Die Konsequenz dieser These ist, dass trotz aller „technischen“ Diversifikationen alle Formen des Geldes im wesentlichen identisch sind: Da „*das Kapital wesentlich Kapital produziert*“,²⁷ sind Waren-, Papier- und Kreditgeld bloße Erscheinungsformen des gleichen Sozialverhältnisses: des „sich verwertenden Werts“. ²⁸ Historisch

²³ „Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreckt, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Gelde. Dies bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses.“ (MEW 23: 169.)

²⁴ MEW 23: 167 – von mir hervorgehoben, J. M.).

²⁵ MEW 25: 405.

²⁶ MEW 23: 70; siehe oben.

²⁷ MEW 23: 887.

²⁸ MEW 23: 169.

nimmt das Geld diese unterschiedlichen Gestalten an. Jedoch ist, wie Marx dargestellt hat, Kreditgeld (unterstützt selbstverständlich durch Papiergeld, da Banken die passende Menge der Papiergeldvorräte immer vorhalten müssen, um die Umwandelbarkeit ihrer jeweiligen Guthaben in gesetzliches Zahlungsmittel zu gewährleisten) die ausreichende Form des Geldes als Kapital, seine ideale Form: es ist die Form, die dem „sich verwertenden Wert“²⁹ entspricht, da sie die Fähigkeit des Kapitals materialisiert, den Prozess seiner erweiterten Reproduktion („als reiner Automat“³⁰) in Gang zu setzen. Das bedeutet, dass die These von Geldendogenität für alle Formen des Geldes triftig ist. Es ist selbstverständlich, dass die Schaffung des Gutschriftgeldes (die Kreditausweitung) unter Vorbedingungen stattfindet, die von der Dynamik der erweiterten Reproduktion des Kapitals geregelt werden.³¹

Im Unterschied zum Marxschen Ansatz führen die postkeynesianischen Annäherungen eine Dichotomie zwischen Kreditgeld einerseits und Papiergeld (und Warengeld) andererseits ein: “When money is metallic or fiat money, its supply can be meaningfully regarded as independent of the demand for it” (Moore 1988: 10).³² Diese Dichotomie wird mit einem ‘technischen’ Argument verteidigt, wonach “quantity controls over the supply of credit money are simply not feasible”, “whereas the opposite may be true for fiat money” (Moore 1988: 22 ff., 208). Allerdings entsteht die Frage: In welchem Ausmaß und in welcher Richtung sollte die Zentralbank die Quantität des Papiergeldes ohne Deckung zu steuern „wünschen“, vorausgesetzt, ihre Steuer-

²⁹ MEW 23: 169.

³⁰ MEW 23: 412.

³¹ Siehe analytisch Milios et al 2002: 54 ff. Wie Lapavitsas & Saad-Fihlo 2000: 329 zu Recht schreiben, “Even when financial institution liabilities are created without idle funds having first accrued from real accumulation [...] the inherent uncertainty of accumulation and the crises it generates impose limits on their ability to extend credit”.

³² Manche Marxisten verteidigen diese Position: “There is no doubt that supply exogeneity is a relevant concept for fiat money” (Itoh and Lapavitsas 1999: 241). Diese Ansicht entsteht aus einer Interpretation des Wertkonzepts, die sich von unserer unterscheidet. Danach kann der Wert einer Ware isoliert definiert werden und wird mit der Quantität der zu ihrer Produktion verbrauchten Arbeit identifiziert. Wie Lapavitsas (2000: 633/632) argumentiert: “The money commodity [...] possesses intrinsic value determined by socially necessary abstract labor embodied in it in the process of production [...] Assuming that commodities exchange at value [...] money price is the ratio of commodity value to the value of money [...]. The value (abstract labor) of commodity money can act as anchor for the exchange value of noncommodity money”. Nach unserer Analyse manifestiert dagegen der Wert ein Sozialverhältnis. Es wird durch Ausgabe von abstrakter Arbeit determiniert (nicht aber mit ihr identifiziert), und drückt sich empirisch nur im Warenpreis aus. Da Geld keinen Preis hat, kann es nicht als eine Ware verstanden werden, selbst wenn es sich um Gold handelt.

fähigkeit über Gutschriftgeld ist begrenzt? Um eine Antwort zu finden, müssen wir zunächst der Argumentation von Marx folgen.

Die dargestellten Grundzüge der Marxschen monetären Kapitaltheorie verweisen auf eine „Umkehrung“ der postkeynesianischen These über den endogenen Charakter des Geldes: Die Geldschaffung und -zirkulation ist nicht im Prozess der Warenproduktion und -zirkulation endogen, sondern umgekehrt ist die Warenproduktion und -zirkulation endogen im gesamtgesellschaftlichen Zyklus des Geldes, dessen Bewegung von seiner Funktion als Geldkapital determiniert wird.

Anders ausgedrückt, hat die Analyse auf der Basis der Marxschen Kategorien gezeigt, dass alle Formen der Dichotomie zwischen der „realen“ Wirtschaft und dem Geld aufgegeben werden sollen. Das Geld ist nicht bloß in den Wirtschaftsbeziehungen endogen. Seine Bewegung *ist* der materielle Ausdruck der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse. Die Warenproduktion und -zirkulation soll als *ein Moment* (sowohl strukturell als auch temporär) dieser Wirtschaftsverhältnisse, d.h. des gesamtgesellschaftlichen Umlaufs des Geldkapitals, verstanden werden. Die Tatsache, dass die Warenproduktion und -zirkulation das entscheidende Moment der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse ist (Mehrwertauspumpung), ändert an sich nichts an der gerade formulierten These: Die „Geldzirkulation [...] führt zum Kapital, kann also nur vollständig entwickelt sein auf Grundlage des Kapitals, wie überhaupt nur auf seiner Grundlage *die Zirkulation alle Momente der Produktion ergreifen kann*.“³³

In diesem theoretischen Rahmen ist es leicht zu verstehen, warum die monetären Behörden des bürgerlichen Staates weder die „dominierende Rolle“ spielen noch etwas Äußerliches im Verhältnis zu der endogenen Geldschaffung sein können. Es handelt sich weder bloß um ein „Geldangebot“, das die „Geldnachfrage“ zum Gleichgewicht zwingt, noch um eine „Geldnachfrage“, zu der ein „von Außen“ geregeltes „Geldangebot“ passen muss. Das Geld ist die Verdinglichung des Kapitalverhältnisses und der Triebfeder der erweiterten Reproduktion.³⁴

³³ *Grundrisse*: 622 – von mir hervorgehoben, J. M.)

³⁴ „Das Geld, d. h. der verselbstständigte Tauschwerth, der aus dem Circulationsprocess als Resultat und zugleich als lebendiger Trieb der Circulation (wenn letztes auch nur in der bornirten Form der Schatzbildung) entstanden ist, [...]. Um als Schatz nicht zu versteinern, muß es in die Circulation ebenso wieder eingehn, wie es aus ihr herausgetreten ist, aber nicht als bloßes Circulationsmittel, sondern [...] als *adaequater Tauschwerth*, aber zugleich als *vervielfältigter, vermehrter Tauschwerth, verwertheter Tauschwerth*.“ (MEGA² II/2: 77.)

Die Geldschaffung kann daher nur das Resultat der Dynamik der gesamt-kapitalistischen erweiterten Reproduktion sein, die den Willen aller juristischen, politischen, technischen usw. Agenten und die Funktionsweise der Staatsapparate bzw. -behörden in letzter Instanz determiniert. Das Argument, dass die Papiergeldausgabe exogen ist, da sie eine „Entscheidung“ von staatlichen Behörden bildet, kann nicht die wesentliche Frage stellen: „Wie werden staatliche Entscheidungen bestimmt?“³⁵

Man könnte dieselbe Schlussfolgerung ziehen, wenn man dem oben Gesagten eine „institutionelle“ Perspektive hinzufügt, um den Zusammenhang zwischen dem allgemeinen staatlich-institutionellen Rahmen und der wirtschaftlichen Tätigkeit zu betrachten:

Der Markt ist ohne den Staat (den politischen, rechtlichen, institutionellen, ideologischen Rahmen der Staatsgewalt) undenkbar. Der Warenmarkt, der Arbeitsmarkt, der Arbeitsplatz etc. werden durch die jeweils geeigneten legislativen Maßnahmen geregelt bzw. funktionsfähig gemacht. Das bedeutet aber nicht, dass diese rechtlichen Maßnahmen, Funktionen und Institutionen die wirtschaftlichen Prozesse in Gang setzen (den Markt definieren oder ihn zur Existenz bringen), sondern dass sie zusammen mit ihnen ein einheitliches System bilden, das aber in letzter Instanz von der erweiterten Reproduktion der Wirtschaftsverhältnisse bestimmt wird.

Dementsprechend bestimmt die Zentralbank das zirkulierende Geldvolumen nicht (das wird von der erweiterten Reproduktion der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse bestimmt), obwohl ihre Rolle für die „einwandfreie“ Funktion des Geld- und Kreditsystems von entscheidender Bedeutung sein kann.

Mit der klassischen marxistischen Terminologie kann man den staatlich-institutionellen Rahmen (einschl. Zentralbank) als den Überbau der kapitalistischen Wirtschaft betrachten, dessen Rolle die Sicherung der gesamtgesellschaftlichen sozialen Verhältnisse und ihrer Reproduktion ist.

³⁵ In diesem Zusammenhang hat Mollo (1999: 17, 14) recht wenn sie schreibt: “Marx’s account of the genesis of money allows us to understand the necessity of the state’s monetary intervention as inherent to the logic of capitalism, and in this sense as something endogenous [...] The public character of the monetary authorities does not eliminate, of course, its class foundations [...] this mediation is necessarily non-neutral, because it follows a non-neutral (and necessarily exploitative) capitalist logic [...] As public entities, they have superior status vis-à-vis banks and other private agents; but as a part of society they suffer from pressures determining monetary dynamics as a whole. This makes the autonomy of monetary authorities merely relative and limits their power to intervene in the economy.”

Thesen zum Kreditwesen im 3. Band des *Kapitals*

Im *Kapital* begründet Marx seine monetäre Wert- und Kapitaltheorie in den ersten vier Kapiteln von Band I. Seine ausführliche Beschäftigung mit dem Kredit und dem endogenen Charakter des Geldes erfolgt aber erst im 5. Abschnitt des 3. Bandes, Kapitel 21–36, mehr als 1.400 Seiten später.³⁶

Nach der Formulierung seiner monetären Werttheorie im 1. Band war Marx der Meinung, dass er seine Analyse auf einer höheren Abstraktionsebene, die der Arbeit und Mehrarbeit, ansiedeln musste, um die Ausbeutung der Arbeitskraft als Triebkraft der kapitalistischen Entwicklung zu erhellen (Milios 2003: 5ff). Diese „Versetzung“ seiner Analyse hatte er dem Leser angekündigt: „Das Kapital hat die Mehrarbeit nicht erfunden. Überall, wo ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt, muß der Arbeiter, frei oder unfrei, der zu seiner Selbsterhaltung notwendigen Arbeitszeit überschüssige Arbeitszeit zusetzen, um die Lebensmittel für den Eigner der Produktionsmittel zu produzieren, sei dieser Eigentümer nun atheniensischer καλός κάγαθός, etruskischer Theokrat, civis romanus, normännischer Baron, amerikanischer Sklavenhalter, walachischer Bojar, moderner Landlord oder Kapitalist“.³⁷

Der fünfte Abschnitt von Band 3, in dem Marx wieder extensiv über Geld und Kredit spricht, ist in einer deutlich vorläufigen Form abgefaßt, die mitun-

³⁶ In *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* (1859) hatte Marx die These kritisiert, dass das zirkulierende Geldvolumen die Höhe der Preise bestimme. Weiter hatte er die Expansions- bzw. Kontraktionsbewegung des Kredit- und Geldvolumens kommentiert: „Die Geschwindigkeit der Zirkulation vorausgesetzt, ist die Masse der Zirkulationsmittel also einfach bestimmt durch die Preise der Waren. Preise sind also nicht hoch oder niedrig, weil mehr oder weniger Geld umläuft, sondern es läuft mehr oder weniger Geld um, weil die Preise hoch oder niedrig sind.“ (MEW 13: 86.) „Mit der wechselnden Preissumme der zirkulierenden Waren [...] mußte daher die Gesamtquantität des zirkulierenden Goldes beständig expandieren oder kontrahieren [...] Diese Bedingung wird durch die Schatzbildung erfüllt.“ (MEW 13: 113.) Die „Schatzbildung“ ist für Marx ein provisorisches Konzept zur Einführung des Kreditwesens. Das „Zahlungsmittel“ ist das einführende Konzept des Kreditgeldes: „Das Gesetz über die Quantität des zirkulierenden Geldes, wie es sich aus der Betrachtung des einfachen Geldumlaufs ergab, wird wesentlich modifiziert durch den Umlauf des Zahlungsmittels. Bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, sei es als Zirkulationsmittel, sei es als Zahlungsmittel, wird die Gesamtsumme des in einem gegebenen Zeitabschnitt zirkulierenden Geldes bestimmt sein durch die Gesamtsumme der zu realisierenden Warenpreise [plus] der Gesamtsumme der in derselben Epoche fälligen Zahlungen minus der durch Ausgleichung sich gegeneinander aufhebenden Zahlungen.“ (MEW 13: 123/124.)

³⁷ MEW 23: 249/250. – Dieser lange theoretischer Umweg hatte nicht nur für viele Marxisten (die die Marxsche monetäre Kapitaltheorie mißachtet haben), sondern auch für Marx selbst theoretische Konsequenzen: An bestimmten Stellen seines Werks kehrte Marx zum klassischen (Ricardoschen) Konzept des Werts zurück. Siehe dazu Heinrich 1999: 267ff.

ter die Gestalt bloßer Notizenniederschrift annimmt. Trotzdem enthält dieser Abschnitt eine Reihe von Thesen, die Marx aus der monetären Wert- und Kapitaltheorie abgeleitet hat. Die Hauptthese seiner Analyse kann wie folgt zusammengefasst werden:

Da Geld die allgemeinste Form des Kapitals ist, kann es nicht als ein „Produkt des Staates“ verstanden werden; es hat seine Herkunft im Selbstverwertungsprozess des Kapitals. Das heißt, dass Geld hauptsächlich Gutschriftgeld sein muss. Staatlich ausgestelltes Geld (Papier- oder sogar „Warengeld“) ist infolgedessen eine untergeordnete Geldform, die die Höhe der Gesamtgeldzirkulation nicht festlegen kann. Die Höhe der Geldzirkulation hängt vom Prozess der Kapitalakkumulation ab, die sich auf Kreditgeld gründet.

Ausführlicher finden wir im fünften Abschnitt des 3. Bandes folgende Erörterungen zur Rolle des Kreditgeldes:

a) *Mit der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse wird der Kredit zu Hauptform des Geldes.*

„Und diese Ökonomie, die in der Beseitigung des Geldes aus den Umsätzen besteht und die ganz auf der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel beruht, welche wieder auf dem Kredit beruht, kann (abgesehen von der mehr oder minder entwickelten Technik in der Konzentration dieser Zahlungen) nur zweierlei Art sein: [...]“³⁸

b) *Die Akkumulation des Kapitals muss auf Kredit beruhen.*

„Die Akkumulation des leihbaren Geldkapitals drückt also zum Teil nichts aus als die Tatsache, daß alles Geld, worin das industrielle Kapital im Prozeß seines Kreislaufs sich verwandelt, die Form annimmt, nicht von Geld, das die Reproduktiven *vorschießen*, sondern von Geld, das sie *borgen*; so daß in der Tat der Vorschuß des Geldes, der im Reproduktionsprozeß geschehn muß, als Vorschuß von geliehenem Geld erscheint.“³⁹

c) *Der Kapitalismus soll nicht bloß als Geldökonomie sondern eher als Kreditökonomie betrachtet werden.*⁴⁰

„der ganze Zusammenhang des Reproduktionsprozesses [beruht] auf dem Kredit“⁴¹; „Dieser gesellschaftliche Charakter des Kapitals wird erst vermittelt und vollauf verwirklicht durch volle Entwicklung des Kredit- und Banksystems.“⁴²

³⁸ MEW 25: 536; siehe auch MEW 25: 532.

³⁹ MEW 25: 522.

⁴⁰ Siehe dazu Heinrich 2003: 47ff.

⁴¹ MEW 25: 507.

⁴² MEW 25: 620.

d) *Die Höhe des Kredits hängt von der Entwicklungsstufe eines Landes und von der wirtschaftlichen Konjunktur ab, die sie aber andererseits beeinflussen kann.*

„Die Entwicklung des Produktionsprozesses erweitert den Kredit, und der Kredit führt zur Ausdehnung der industriellen und merkantilen Operationen.“⁴³ „Das Maximum des Kredits ist hier gleich der vollsten Beschäftigung des industriellen Kapitals, d.h. der äußersten Anspannung seiner Reproduktionskraft ohne Rücksicht auf die Grenzen der Konsumtion. Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprozesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, andererseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion.“⁴⁴

e) *Sobald der Kredit die Hauptform des Geldes in der kapitalistischen Ökonomie ist, können finanzielle Krisen ausbrechen, die von Überproduktionskrisen relativ unabhängig verlaufen. Eine expansive Kreditpolitik würde eine finanzielle Krise mildern.*

„Solange der *gesellschaftliche* Charakter der Arbeit als das *Gelddasein* der Ware und daher als ein *Ding* außer der wirklichen Produktion erscheint, sind Geldkrisen, unabhängig oder als Verschärfung wirklicher Krisen, unvermeidlich. Es ist andererseits klar, daß, solange der Kredit einer Bank nicht erschüttert ist, sie durch Vermehrung des Kreditgelds in solchen Fällen die Panik lindert, durch dessen Einziehung sie aber vermehrt. Alle Geschichte der modernen Industrie zeigt, daß Metall in der Tat nur erheischt wäre zur Saldierung des internationalen Handels, sobald dessen Gleichgewicht momentan verschoben ist, wenn die inländische Produktion organisiert wäre. Daß das Inland schon jetzt kein Metallgeld bedarf, beweist die Suspension der Barzahlungen der sog. Nationalbanken, zu der, als zum einzigen Hilfsmittel, in allen extremen Fällen gegriffen wird.“⁴⁵

⁴³ MEW 25: 498.

⁴⁴ MEW 25: 499.

⁴⁵ MEW 25: 533.

f) *Der Kredit bildet nicht nur den Anspruch der Verleiher auf zukünftige Werte (das zukünftige Produkt). Im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse konstituiert er den Anspruch des Eigentums auf die Arbeit, der als „fetischistische“ natürliche Ordnung erscheint.*⁴⁶

Die skizzierten Thesen sind für die zeitgenössischen Kontroversen über Geld-, Kredit- und Krisentheorie relevant. Sie bilden den Ausgangspunkt für eine marxistische Theorie des Kreditwesens im Rahmen des kapitalistischen erweiterten Reproduktionsprozesses. Voraussetzung dafür ist die Einbeziehung aller Konzepte in die Marxsche monetäre Theorie, die dieser im Absehen vom Geld entwickelt hat, als er sich auf eine höhere Abstraktionsebene begeben musste. Ein treffendes Beispiel dafür hat Heinrich in Bezug auf die Marxschen Reproduktionsschemata präsentiert: „Im III. Abschnitt des zweiten Bandes wird das Problem behandelt, wie die *Realisation* des Mehrwerts auf der Ebene des Gesamtkapitals überhaupt möglich ist. Die dort gefundene Lösung: es muss ein Schatz vorhanden sein, den sich die Kapitalisten wechselseitig vorschießen [...] Die Vorstellung eines Schatzes als Voraussetzung der Reproduktion ist anachronistisch, wenn ein Kapitalist über einen ‚Schatz‘ verfügt dann versucht er ihn zu verwerten. [...] Betrachtet man die Reproduktion des Gesamtkapitals aber aus der Perspektive des dritten Bandes (das hätte am Ende des Abschnitts über Kredit geschehen können) dann wäre klar geworden: der Reproduktionsprozess des Gesamtkapitals ist nicht möglich ohne Kredit“.⁴⁷

Vielmehr erlaubt der Kredit, dass der Gesamtprofit einer Produktionsperiode im Verhältnis zum Zuwachs des Gesamtaufwands der nächsten Periode (zum Aufwandszuwachs an konstantes und variables Kapital und an Privatkonsum der Kapitalisten) zurückbleibt.

⁴⁶ „Soweit wir die eigentümliche Form der Akkumulation des Geldkapitals und Geldvermögens überhaupt bis jetzt betrachtet haben, hat sie sich aufgelöst in Akkumulation von Ansprüchen des Eigentums auf die Arbeit.“ (MEW 25: 493)

„In dem zinstragenden Kapital ist aber die Vorstellung vom Kapitalfetisch vollendet, die Vorstellung, die dem aufgehäuften Arbeitsprodukt, und noch dazu fixiert als Geld, die Kraft zuschreibt, durch eine eingeborne geheime Qualität, als reiner Automat, in geometrischer Progression Mehrwert zu erzeugen, so daß dies aufgehäuften Arbeitsprodukt, [...], allen Reichtum der Welt für alle Zeiten als ihm von Rechts wegen gehörig und zufallend schon längst diskontiert hat.“ (MEW 25: 412)

⁴⁷ Heinrich 2003: 51.

Zusammenfassung

Die von postkeynesianischen Ökonomen eingeführte These über den endogenen Charakter des Geldes lässt sich aufgrund der Marxschen monetären Wert- und Kapitaltheorie auf theoretisch kohärenter Weise begründen. Indessen wird nicht die Geldschaffung als endogen im Prozess der Warenproduktion und -zirkulation, sondern umgekehrt, die Warenproduktion und -zirkulation als ein Moment des gesamtgesellschaftlichen Zyklus des Geldkapitals verstanden.

Vom obigen Gesichtspunkt aus wurde auch zu zeigen versucht, dass eine kohärente Marxsche Kredittheorie formuliert werden kann.

Literatur

Arthur, Ch. J. 2002. *The New Dialectic and Marx's Capital*, Leiden: Brill Academic Publishers.

Davidson, P. & Weintraub, S. 1972. "Money as Cause and Effect", *The Economic Journal*, Vol. 83, No. 332, (Dec.): 1117–1132.

Friedman, M. 1973. "The Quantity Theory of Money: A Restatement", in M. Friedman (editor), *Studies in Quantity Theory*, Chicago: University of Chicago Press.

Heinrich, M. 1999. *Die Wissenschaft vom Wert*, Überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Heinrich, M. 2003. "Monetäre Werttheorie, Geld und Kredit", *Theseis*, No. 82: 45–52 (griechisch).

Itoh, M. & Lapavitsas, C. 1999. *Political Economy of Money and Finance*, London: Macmillan.

Lapavitsas, C. 2000. "Money and the Analysis of Capitalism: The Significance of Commodity Money", *Review of Radical political Economics*, 32, 4: 631–656.

Lapavitsas, C. & Saad-Fihlo, A. 2000. "The Supply of Credit Money and Capital Accumulation: A Critical View of Post-Keynesian Analysis", in Zarembka, P. (ed.), 2000, *Research in Political Economy Volume 18. Value, Capitalist Dynamics and Money*, Jai Press, New York: 309–334.

Lavoie, M. 2000. "The Reflux Mechanism and the Open Economy", in Rochon/Vernengo 2000, pp. 215–44.

Marx, K. 1974. *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*, Berlin: Dietz Verlag.

MEGA² (Karl Marx/Friedrich Engels Gesamtausgabe). 1980. *II, 2, "Das Kapital" und Vorarbeiten, Manuskripte und Schriften 1858/1861*, Berlin: Dietz Verlag.

MEGA² (Karl Marx/Friedrich Engels Gesamtausgabe). 1983. *II, 5, "Das Kapital" und Vorarbeiten, arx, Das Kapital, Erster Band, Hamburg 1867*, Berlin: Dietz Verlag.

MEW (Karl Marx/Friedrich Engels – Werke), Band 13. 1971. S. 3–160: Marx, K.: *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, Berlin: Dietz Verlag.

- MEW (Karl Marx/Friedrich Engels – Werke), Band 19. 1973. S. 355–83: Marx, K.: *Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch der politischen Ökonomie"*.
- MEW (Karl Marx/Friedrich Engels – Werke), Band 23. 1968. *Das Kapital*, Bd. I, Berlin: Dietz Verlag.
- MEW (Karl Marx/Friedrich Engels – Werke), Band 25. 1983. *Das Kapital*, Bd. III, Berlin: Dietz Verlag.
- Milios, J., Dimoulis D. and Economakis, G. 2002. *Karl Marx and the Classics. An Essay on Value, Crises and the Capitalist Mode of Production*. Aldershot, London: Ashgate.
- Milios, J. 2003. "On the theoretical significance of Marx's ambivalences towards Classical Political Economy" *The 2003 Value Theory Mini-Conference*, New York.
- Mollo, M. L. R. 1999. "The Endogeneity of Money. Post-Keynesian and Marxian Concepts Compared", in Zarembka, P. (ed.) 1999. *Research in Political Economy Volume 17. Economic Theory of Capitalism and its Crises*, New York: Jai Press, pp. 3–26.
- Moore, B. J. 1988. *Horizontalists and Verticalists. The macroeconomics of credit money*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Moore, B. J. 2000. "Some Reflections on Endogenous Money", in Rochon/Vernengo 2000, pp. 11–33.
- Murray, P. 2000. "Marx's 'Truly Social' Labour Theory of Value: Abstract Labour in Marxian Value Theory", Part I, *Historical Materialism*, No. 6.
- Rochon, L.-Ph. and Vernengo, M. (Editors). 2000. *Credit, Interest Rates and the Open Economy: Essays on Horizontalism*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Rousseas, S. 1986. *Post Keynesian Monetary Economics*, Armonk, New York: M. E. Sharpe.
- Smith, A. 1981. *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 2 vols., Indianapolis: Liberty Classics.
- Wray, L. R. 2002. "Monetary Policy. An Institutionalist Approach" *Center for Full Employment and Price Stability*, Working Paper No. 21, Feb.

Autor: Prof. Dr. Jannis Milios, Technische Universität Athen, Fachbereich für Sozialwissenschaften, Zografou Campus, 15780 Athen, Griechenland.
Email: jmilios@hol.gr